



Merseburgische Blätter.

Vierter Jahrgang. 27. October.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Alle diejenigen Personen im hiesigen Kreise, welche gesonnen sind, im künftigen Jahre ein Gewerbe im Umherziehen zu betreiben, gleichviel, ob sie dasselbe im gegenwärtigen Jahre schon betrieben haben und im folgenden in derselben Maasse nur fortsetzen, oder dasselbe erst neu anfangen wollen, werden hierdurch aufgefordert, sich deshalb bis zum 29. dieses Monats entweder bei ihrer Ortsobrigkeit oder unmittelbar im hiesigen Königl. Landrathsamte zu melden und ihre diesfälligen Gesuche anzubringen.

Ich bemerke hierbei ausdrücklich, daß diejenigen Individuen, welche sich Behufs der Erlangung eines Gewerbescheins für das künftige Jahr zu einem neu anzufangenden Gewerbe, hier unmittelbar melden wollen, nothwendig mit einer Bescheinigung ihrer Ortsobrigkeit versehen seyn müssen, aus welcher hervorgeht, daß der sich Meldende in polizeilicher Beziehung zu dem beabsichtigten Gewerbsbetriebe qualificirt sey.

Alle Diejenigen, welche ihre Gesuche um Gewerbescheine für das nächste Jahr bis zu dem obengesetzten Tage nicht anbringen, haben es sich selbst beizumessen, wenn ihnen die qu. Gewerbescheine nicht zur gehörigen Zeit, und zwar mit Beginn des neuen Jahres, sondern erst später im Laufe desselben, ausgehändigt werden können, und sie also bis dahin ihr Gewerbe, wozu sie nur der Gewerbeschein berechtigt, zu betreiben verhindert werden.

Den Stadträthen der IV. Gewerbesteuer-Abtheilung, so wie den Ortsrichtern sämtlicher Landgemeinden des hiesigen Kreises, mache ich dagegen wiederholt zur Pflicht, daß sie alle bei ihnen vorkommende derartige Anmeldungen pünktlich und ordnungsmäßig in die ihnen besonders zugestellte gedruckte Hausirerliste eintragen, und diese letztere bis zum 1. November d. J. bei Vermeidung von Ordnungsstrafen ohnfehlbar an mich einsenden.

Merseburg, am 16. October 1830.

Der Königl. Landrath des Merseburger Kreises,
S t a r c k e.

Das Bernauer Lagerbier. Junge, geh, hole mir vier Kannen Bernauer Bier! — rief Meister Anieriem in Berlin vor etwa hundert und zwanzig Jahren seinem Lehrburschen zu und gab ihm die große kupferne Flasche mit zinnerner Schraube.

Das Bernauer Bier war weit und breit bekannt. Bernau lag freilich vier Meilen von Berlin entfernt, und es kam dem Lehrburschen wunderbar genug vor, so weit nach Bierre gehen zu müssen. Indessen, er war aus Ber-

nau gebürtig; es freute ihn, das Bier seiner Vaterstadt in Berlin so geachtet zu sehen; er konnte einen Augenblick die Aeltern besuchen und hatte übrigens von diesen die Mahnung bekommen, ohne Widerrede zu thun, was der Meister befehlt. Raschen Schrittes machte er sich daher mit der Flasche nach Bernau auf, denn daß das Bier des Städtleins auf dem Berliner Rathskeller zu haben sey, davon hatte er keine Ahnung.

I, Du armer Junge! — riefen Vater

und Mutter, als ihr Sohn mit der Kanne eintrat — Dich vier Meilen weit nach Biere herzusenden! Na, Du hast's aber recht gemacht! Schlaf' aus! Morgen früh mit Tagesanbruch mache Dich auf den Rückweg!

Und mit ganz herrlichem Lagerbiere versorgt, schreitet der Bursche, vom Vater zwei Meilen weit begleitet, der ihm so lange die Kanne trägt, rüstigen Schrittes wieder nach Berlin zu, wo der Meister ungeduldig, schon in der nächsten halben Stunde Tages vorher einen andern Boten nach Bernauer Biere sandte, und den ersten für einen Schuft hielt, der mit Geld und Flasche fortgelaufen sey. — Müde und matt kommt der Gutmüthige indessen gegen Mittag in die Nähe von Berlin.

Na, Du wirst den Knieriemern fühlen, daß Du zeitlebens daran denkst: ruft ihm ein Bursche seiner Bekanntschaft zu, den der Zufall ihm in den Weg führte.

Und mit Schrecken erfährt er, welchen albernem Streich er ohne Wissen und Willen begangen habe. Scham und Furcht bestürmen ihn. Hastig vergräbt er am Rande eines Wäldchens seine Kanne und wandert auf gut Glück in die Welt. Er kommt in die Dienste eines östreichischen Officiers und bald darauf wird er in dessen Regiment enrollirt. Das Glück begünstigt ihn. In dem Türkenkriege unter Eugen avancirt er in sechzehn Jahren bis zum Rittmeister. Von mancher Narbe entstellt, doch den Beutel mit erspartem Golde und vieler Türkenbeute gefüllt, sehnt er sich nun nach der Heimath und sucht den Meister auf, der ihn nach Bernauer Lagerbiere geschickt hatte.

Es kostete Mühe, den alten Mann zu überzeugen, daß sein ehemaliger Lehrbursche und der stattliche Rittmeister ein und derselbe sey. Indessen der Beweis kam ihm in die Hand. Der Rittmeister fand glücklich den Baum noch, unter welchem die kupferne Flasche vergraben war. Und auch das Bernauer Bier fand sich noch darin; oben aber mit einer dicken Haut überzogen.

Die Wirthstafel. Eines Tages trat ein Officier in ein Gasthaus in Wien. Es waren da allerhand Personen: aus der großen und der gemeinen Welt, Spitzbuben und ehrliche Leute, wie überall. Jeder trank und aß nach seinem Geschmack; man stritt, sprach von

dem und jenem und gegen das Ende der Mahlzeit theilte der Eine seine Flasche Ungarwein mit dem Nachbar, ein Anderer machte Brodkügelchen, ein Dritter spielte mit dem Messer, der Gabel oder dem silbernen Löffel. Unser Officier aber bemerkte, daß ein Gast in grünem Rocke auch mit seinem Löffel spielte, ihn dann aber in den Rockärmel schob und nicht wieder hervorbrachte.

Ein Anderer würde gedacht haben, was geht das mich an und still gewesen seyn. Der Officier dachte eine Weile nach: „das scheint ein Löffeljäger zu seyn und es kann eine unangenehme Geschichte werden.“ Er schwieg, bis der Wirth die Karte brachte; dann nahm er auch einen Löffel und steckte ihn in zwei Knopflöcher, wie es oft die Soldaten im Felde machen.

Während der Officier bezahlte, sah der Wirth immer auf dessen Rock und dachte bei sich: „das ist doch ein sonderbarer Orden, welchen der Herr da trägt. Er muß sich gegen eine Krebsuppe ausgezeichnet und dabei einen Ehrenlöffel erhalten haben. — Es ist doch nicht etwa gar einer von den meinigen!“

Nachdem der Officier bezahlt hatte, sagte er ganz ernsthaft zu dem Wirth: „nicht wahr, Sie haben die Löffel mitgerechnet?“

„Wie?“ — entgegnete der Wirth — „so etwas ist mir noch nicht vorgekommen; wie Sie hat mich noch kein Gast gefragt.“

Da stand der Officier auf, klopfte dem Wirth auf die Schultern und sprach lächelnd zu ihm: „es ist nur ein Scherz, den wir uns erlaubt haben, ich und der Grüne da unten. Geben Sie den Löffel heraus, mein Herr, den Sie in dem Rockärmel haben und ich behalte den meinigen auch nicht.“ Der Taschenspieler benutzte, als er sich ertappt sah, die scherzhafte Wendung, welche man der Sache gab, legte den Löffel auf die Tafel und lachte dann wie alle übrigen Gäste, aber nicht lange; denn die Andern trieben ihn mit unaufhörlichem Pfeifen hinaus und der Wirth schickte ihm einige Marqueurs nach, um dem Spitzbuben noch einige Stockprügel beizubringen. Dann ließ er eine Flasche besten Ungarwein bringen und trank sie mit dem Officier auf das Wohl aller ehrlichen Leute aus.

Josephine Clara Louis. Zu Mainz wird jetzt das Mädchen aus Lothringen gezeigt,

das in den beiden Augen die Umschrift: „Napoleon Empereur“ hat. Ein daselbst anfänglicher Arzt sagt darüber: Josephine Clara Louis (dies ist der Name des Kindes), ist ein wunderschönes Mädchen von 5 Jahren, wohlgestaltet, mit lebhaften blauen Augen und wohlgebildet. In einer Exerze, welche den innern Umfang der Circumferenz der durchsichtigen Hornhaut bildet, befinden sich wirklich die Worte: Napoleon Empereur, deutlich und lesbar dargestellt. Die Buchstaben sind weiß, dem Schmelz oder Mosaik nicht unähnlich. Die Mehrzahl davon ist schön und regelmäßig geformt und die andern sind es so viel, daß es unmöglich ist, etwas anderes als die obigen Worte daraus zu lesen. Dieses Mädchen ward geboren den 4. April 1825 zu Saulne in Lothringen. Der Wundarzt, welcher bei des Kindes Geburt der Mutter beistand, bemerkte sogleich nach der Geburt einige Zeichen in den Augen des Kindes. Später entdeckte man mit Schrecken, daß es Buchstaben seyen, und fürchtete, als natürliche Folge, Erblindung desselben. Dessen ungeachtet entwickelte sich nach einigen Tagen das Gesicht des Kindes und der Geburtshelfer ließ aus Vorsicht seine Collegen, die Herren Clark, Engl. Augenarzt in Verdun, Meudon, Zelere, Koch, Greterni und Dautel, sämmtlich Aerzte, Behufs einer zu haltenden Conferenz, zu sich kommen. Nach Erörterung des Thatbestandes wandten sich besagte Aerzte sofort mit Fragen an die Mutter des Kindes, welche sich erinnerte, von ihrem Bruder, der zur Armee abging, ein Fünf-Frankenstück mit dem Bildniß und der Umschrift: Napoleon Empereur, zum Andenken erhalten zu haben. Es war ihr doppelt werth, als Andenken an den Kaiser, unter welchem ihr Mann gedient hatte, und als Erinnerung an brüderliche Freundschaft; sie hob es sorgfältig auf. Zwei und ein halb Jahr später, als sie bereits 5 bis 6 Wochen schwanger war, sah dieselbe sich in den dringendsten Umständen genöthigt, dieses einzige letzte Geldstück auszugeben. Sie behauptete in dem Augenblick der Unterredung, daß der tiefe und schmerzhafteste Eindruck, welchen sie bei Ausgabe dieser ihr theuern Reliquie fühlte, ihr noch gegenwärtig sey, daß, mit Thränen in den Augen, sie dieselbe während einiger Minuten betrachtete, ehe sie den Entschluß fas-

sen konnte, sich von ihr zu trennen, und daß unstreitig die heftige innere Gemüthsbewegung, die sie dabei empfand, als einzige Ursache der merkwürdigen Erscheinung anzusehn sey.

Der Scheintodte. Zwei Russen hatten eine unverföhnliche Feindschaft gegen einander. Der Bediente des einen starb und wurde binnen 24 Stunden begraben. Der andere beschloß, um sich an seinem Gegner zu rächen, ihn des Mordes seines Bedienten anzuklagen. Und um der Anklage einen Schein zu geben, grub er mit Hülfe einiger vertrauten Diener den Todten wieder heraus, in der Absicht, einige Zeichen der Gewaltthätigkeit daran anzubringen. Der Körper wurde aus dem Sarge genommen und aufrecht gehalten, damit man ihn heftig peitschen konnte, als zum Erstaunen der Gegenwärtigen, nachdem einige Hiebe geschehen waren, das Leben zurückkehrte und die erschrockenen Auferstehungsmänner in größter Eile davon liefen. Der Scheintodte kam endlich ganz wieder zu sich, und war im Stande, in die Behausung seines Herrn zurückzukehren, dessen Bewohner in großen Schrecken geriethen, zuletzt aber sich von dem vermeinten Geist erzählen ließen, wessen er sich erinnerte: daß nämlich seine Sinne ihn nicht ganz verlassen gehabt hätten, obwohl er außer Stand gewesen sey, irgend eine Bewegung vorzunehmen oder ein Wort zu sprechen, bis die Schläge ihn wieder hergestellt hätten. — Dies führte zur Entdeckung des teuflischen Plans gegen seines Herrn guten Ruf und Leben, und sein rachsüchtiger Feind ward zur Untersuchung gezogen und hart bestraft.

Ueber das Ernten und Aufbewahren der Kartoffeln sind die Deconomen zwar noch nicht ganz einig; doch ist Folgendes anerkannt: die Kartoffeln, welche zur Consumtion bestimmt sind, müssen in der Erde ihre volle Reife erhalten. Nach dem Ausmachen dürfen sie der Luft so wenig wie möglich ausgesetzt werden (vorausgesetzt, daß man sie bei trockener Witterung geerntet); Kartoffeln, die 2 bis 3 Tage an der Luft liegen, zumal bei bewölktem Himmel, werden leicht grün, nehmen einen strengen bitteren Geschmack und sogar schädliche Eigenschaften an. Auch

der Sonne will man sie nicht ausgesetzt wissen, wenn zu große Kälte nicht einige Abtrocknung nöthig macht. Das Absterben des Stengels bezeugt die vollkommene Reife der Kartoffel nicht. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Erde, auf eine noch unbekannt Weise, die Eigenschaften derselben vervollkommnet; daher Kartoffeln, welche vor Frost geschützt, den ganzen Winter in der Erde blieben, immer am schmackhaftesten gefunden wurden. In Schottland, wo sie am vorzüglichsten schmecken, legt man sie sehr früh und erntet sie sehr spät.

Vollständiges Sicherungsmittel gegen Diebe. Ein französischer Uhrmacher zu Cadix erfand eine kleine Vorrichtung, die, an einer Thüre oder an einem Fenster angebracht, durch drei aufeinander folgende Knalle von der Stärke eines Pistolenschusses den Dieb ankündet, der einbrechen will. — Bei unsern gegenwärtigen Knallcompositionen ist es sehr leicht, an jeder Thüre, an jedem Fenster, Kasten, Kistchen, eine höchst einfache, sichere und gefahrlose Vorrichtung anzubringen, die jeden Versuch zur Deffnung von einer Hand, die hierzu nicht berechtigt ist, auf der Stelle der ganzen Nachbarschaft kund thun wird. Wir können kaum begreifen, daß man bei Kassenzimmern, Geldkassen und sogenannten Secretairen nicht längst schon Gebrauch hiervon gemacht hat. Wenn Diebe einmal wissen, daß solche Vorrichtungen jetzt häufig angebracht werden, so werden sie ohnehin ihre Versuche aufgeben.

Das älteste Schreibmaterial. Es ist die Menschenhaut. Auf den Südseeinseln sind die wunderlichen Figuren, womit sich die Bewohner tätowiren lassen, nichts andres, als symbolische Documente über abgeschlossene Verträge, eine Art von Obligationen. Jeder Südseeinsulaner trägt sein Handelsbuch und seine Kladder an seinem Leibe, und da er nackt geht, so kann ein Jeder wissen, ob seine Activa die Passiva übersteigen. Ein Tätowirmeister ist dort einem Notarius publicus bei uns gleich; ausgestellte Wechsel brauchen nicht erst präsentirt zu werden, am Verfalltage kommt der Gläubiger und stellt eine Ocularinspection vor Zeugen an. Hartherzige Gläubiger werden dort wohl Anstand nehmen, ihren Schuldner die Haut über die Ohren zu ziehen, — weil sie ja dadurch den Beweis ihrer Forderung

verlieren würden. Merkwürdig ist, daß nur die Männer tätowirt werden, weil sie allein Schulden contrahiren können; Weiber können Niemand etwas schuldig seyn, ausgenommen ihrem Manne, dem sind sie Liebe und Treue schuldig und sie müssen es sich in die Hand tätowiren lassen, daß sie ihm treu und gehorsam seyn wollen.

Ursprung der französischen dreifarbigigen Cocarde. Vor der Revolution waren die Farben der Stadt Paris roth und blau; — die weiße war die Farbe des Königs und seiner Armee. Als nach der Einnahme der Bastille die bewaffnete Bürgerschaft der Stadt sich den Namen Nationalgarde gab, fügte sie zu den beiden Pariser Farben die weiße hinzu, um anzuzeigen, daß der König nicht länger ein besonderer Staat mehr sey und seine Macht in die Hände des Volkes übergegangen sey. Auf diese Art wurden die drei Farben die Nationalfarben.

Ein Vorrecht der Fürsten auf den Sandwichinseln. Ein Officier von dem nordamerikanischen Schiffe „Vincennes“ behauptet, daß er bei seinem letzten Besuche auf den Sandwichinseln auf einmal dreißig Häuptlinge an Bord gehabt, von denen der größte 365 und der kleinste 250 Pfund gewogen habe. Diejenigen aus niederm Range dürften nicht so fett werden, denn die Wohlbeleibtheit sey ein königliches Vorrecht.

Die musikalischen Zigeuner. In Ungarn ward bisher die Tonkunst bloß von Zigeunern geübt, sofern wenigstens die Rede davon ist, sich öffentlich hören zu lassen. Die berühmtesten ungarischen Tonkünstler waren früher hier immer nur Zigeuner. So excellirte noch 1827 der Zigeuner *Chari* in Pesth als Violinspieler. Im vorigen Jahrhundert waren der Zigeuner *Carna Mihali* und die Zigeunerin *Czinka Panna* in gleicher Art berühmt. Der Erstere wurde Hofviolinist beim Cardinal *Czaky* und in Lebensgröße gemalt. Zwei eben so berühmte Violinspieler waren in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Zigeuner *Hiripi* und *Sugar*. Das Clavier ausgenommen, spielt der Zigeuner fast jedes Instrument, besonders aber die Geige mit einem Ausdrucke, einer Fülle, einer Reinheit, wie es kaum dem besten Künstler

gelingt, und meist ohne alle Anleitung. In der Tanzmusik dieser Naturkünstler weht ein Geist, der unwillkürlich zur Freude stimmt. Theils componiren sie ihre Tänze selbst, theils lassen sie sich einen solchen von einem schulgerechten Tonkünstler einmal vorspielen, und besitzen ihn nun eigen. Wie aus einer Wolke tönen die Saiten dieser Leute, wenn sie im Dunkeln, oder nur schwach beleuchtet, ihre Lieder und Tänze ausströmen lassen, und begleiten sie den ungarischen Nationaltanz, so würde ihnen der schulgerechteste Meister gern den Vorzug räumen.

Viele haben den Wunsch geäußert, daß es in ihrem Lande ferner keine Jesuiten gebe. Die Antwort ist unbekannt, und wenn man recht überlegt, was eigentlich ein Jesuit ist, so dürfte die Antwort schwer werden. Herzog Johann Casimir von Sachsen Coburg nannte sie Füchse, welche die Däcse aus ihren Löchern jagen und sich selbst hineinlegen; Abraham a Santa Clara nennt sie das fünfte oder Noth-Rad am Wagen, Raubvögel und Janitscharen der Kirche; gehorsame Stöcke eines —: Der todtkranke Jesuit Wallis war bei seinem letzten Athemzuge noch so gehorsam, daß er von seinem Rector sich die Erlaubniß erbat — zu sterben. Er erhielt sie großmüthigst und starb. Ein anderer wollte aus Demuth sich nicht setzen, als sein General es verlangte, und mußte zur Strafe, nicht blindlings gehorcht zu haben, die Bank ein Paar Stunden lang auf dem Kopfe halten. Einer ihrer Grundsätze ist: du hast einen König nicht vergiftet, wenn du auch für ihn das Gift gemischt hast, wenn du es ihm nur nicht selbst reichtest. Dadurch wurden jesuitische Grundsätze zur sprichwörtlichen Bezeichnung der verwerflichsten.

In der Schlacht bei Dennywitz am 6ten September 1813, fiel ein so anhaltender Regen, daß kein Schießgewehr mehr seine Dienste that. Die pommerische Landwehr kehrte daher, ohne sich lange zu besinnen, und ohne commandirt zu seyn, ihre Gewehre um, ging auf die Franzosen ungestüm los und schlug mit dem Kolben Alles nieder, was ihr in den Wurf kam. Der damalige Kronprinz, jetzt König von Schweden, sprengte heran, und indem er dieser Art Krieg zu führen Einhalt thun wollte, fragte er: „que faites vous là?“ — „Dat fluscht bäter“ erhielt er zur Antwort.

Er wandte sich an einen seiner Begleiter mit der Frage: „que veut dire ce flouche?“ — Dieser erklärte ihm den Provinzialausdruck dadurch, wie er so viel bedeute, daß man auf diese Weise schneller zu seinem Ziele komme. — „Eh bien!“ rief der Prinz den Landwehrmännern zu, „flouchez toujours!“

Vor 300 Jahren gab es in Holland zwei Partheien, die sehr heftig gegen einander erbittert waren. Die eine nannte sich Fischhaken und die andere Stockfische. Im Scherze war bei einem Gastmahle gestritten worden, ob der Stockfisch den Haken fasse oder der Haken ihn. Aber der Streit erhitzte sich, es nahmen Vornehme und Geringe Antheil. Ganze Städte schlugen sich auf die eine oder die andere Seite. Die Stockfische trugen graue und die Fischhaken rothe Kappen, und erst 1492 kam die Sache völlig wieder ins Reine.

Talleyrand wurde gerade in jener traurigen Zeit, wo Frankreich sich in der unglücklichsten Lage befand, von Monsignore de G..., einem von sich sehr eingenommenen Großen, der dabei bemerklich schielte, befragt: „Nun, Prinz, wie gehen die öffentlichen Angelegenheiten?“ „So wie Sie sehen!“ antwortete der Prinz von Benevent.

Eine erst kürzlich verheirathete junge Frau, die sehr galant war, und sich wenig um die Wirthschaftsangelegenheiten bekümmerte, wollte sich doch in einer Gesellschaft das Ansehn einer guten Hausfrau geben und fragte, da sie von Nordlichtern sprechen hörte: „Bei welchem Lichtzieher diese zu haben wären, und ob sie hübsch sparsam brennten?“

Ein Dienstmädchen trat ins Zimmer eines großen Gelehrten, und bat um die Erlaubniß, eine glühende Kohle aus dem Kamine nehmen zu dürfen. Nimm sie immer hin, meine Tochter, sagte dieser; allein wie ich sehe, hast du ja nichts, worauf du sie legen kannst. Das thut nichts, antwortete das Mädchen, man muß sich zu helfen wissen. — Hierauf nahm sie etwas Asche aus dem Kamine, that diese auf ihre linke Hand, legte mit der rechten eine glühende Kohle oben drauf, und ging so ohne Verletzung zur Thür hinaus. Wie der Gelehrte die ganze Procedur mit angesehen hatte, rief er betroffen aus: Ich schwöre, daß ich beim tiefsten Nachdenken nicht auf dies einfache Verfahren gekommen wäre.

Ein Bedienter, der bei einer höchst sittsamen und streng ordentlichen Familie für seinen Herrn ein Logis suchte, wurde gefragt, ob sein Herr regelmäßig lebe? D ja, sehr regelmäßig, antwortete er, denn er ist alle Tage um dieselbe Stunde berauscht.

Die zweite Auflage der Gedichte des Königs von Baiern, welche vor dem 26. Julius d. J. schon in den Händen des Publicums war, ist auch mit nachstehendem Gedichte vermehrt worden, worin eine Ahnung der neuesten Ereignisse unwillkürlich sich ausgesprochen hat:

Trügende Ruhe.

Ruhig ist das Meer und helle,
Zeigt dem Blicke keine Welle,
Ebdelose Fläche nur;
Ewig scheint sie gewesen,
Diese stille Wasserflur,
In dem Spiegel je zu lesen,
Daß beständig die Natur.

Ruhig scheint das Herz zu lieben,
Von dem Drängen nichts geblieben,
Während so in Ewigkeit;
Nimmer scheint die Gluth genähret,
Durch die Nacht der kalten Zeit,
Selbe spurlos schon verzehret,
Längstens in Vergangenheit.

Plötzlich ist die Ruh zerstoßen,
Auf die Stille folget Toben,
In dem Herzen, auf dem Meer.
Unergründbar ihre Tiefen,
Finstre Wolken hängen schwer,
Und die Stürme, welche schliefen,
Ziehn gedankenschnell einher.

Der Pantoffel.

Ehrt den Pantoffel, ihr Mädchen und Frauen,
Schöner ist nimmer ein Scepter zu schauen,
Selbst in der Könige mächtiger Hand!
Aber das würdig das Scepter Euch ziere,
Daß der Pantoffel die Männer regiere,
Leiten die Führung Talent und Verstand.
Nicht an die lederne Sohle gebunden,
Werde die Macht des Pantoffels empfunden;
Weiter, umfassender ist ihr Gebiet.
Kräftiger Zügel erfreut sich die Hoheit,
Und der Pantoffel erbändigt die Nothheit,
Ob auch der Mann den Pantoffel nicht sieht.
Anfangs beherrsche die zärtliche Bitte
Männlichen Widerstand, leit' ihn zur Sitte,
Mach' ihn gehorsam dem Winke der Frau;
Ist er nicht willig, und fügt er sich nimmer,
D dann pantoffl' ihn der strahlende Schimmer,
Perlend im Augenpaar, schmelzender Thau.
Aber ist hart die Gesinnung wie Eisen,
Will er sich noch nicht gehorsam erweisen,

Ward er der Seufzer und Thränen gewohnt, —
Nun dann, so rufet zu Hülfe die Lunge,
Darum ja gleicht dem Pantoffel die Zunge,
Daß sie nicht ruhet, nicht rastet, nicht schont.

Aber oft früher als scheltende Rede
Endet beharrliches Schweigen die Fehde:
Schmollet bei Tage, schmollet bei Nacht!
Gebt ihm nicht Antwort, wie faust er auch frage,
Merket Euch heimlich, wie lang' ers ertrage,
Habet auf das, was ihn zähmet, wohl Acht!
Oder bringt kalt ihm die Suppe zu Tische,
Braten verbrannt, und versalzen die Fische;
Mault er, so lächelt und redet kein Wort.
Ist es zu kalt ihm, so klagt über Hitze,
Klappert vor Frost, wenn er ausruft: ich schwitze!
Thut ihm nur Alles und Alles zum Lort. —

Jede erspähe die Schwäche des Mannes,
Denn kaum bedarf es so kräftigen Bannes,
Daß ihm entweicht der verneinende Geist.
Führt den Pantoffel mit Weisheit und Schonung,
Und es erblüht Euch die schöne Belohnung,
Daß der Beherrschte Euch rühmet und preist!

R ä t h s e l.

Mich kann gewiß ein Blinder sehen,
Wer mich verzehret, der ist kein Nimmersatt,
Wer mich besitzt, kann ruhig gehen,
Weil er den besten Schatz vor Räubern hat,
Wer mich versteht ist wohl kein Weiser,
Und wer mich hört, der ist vermuthlich taub.
Wer mich beherrscht, der ist kein Kaiser,
Und wer mich stiehlt, begeht nie einen Raub.
Wer von mir spricht, ist kein Verräther,
Zufrieden stets ist, wer sich nach mir sehnt,
Wer mich begeht, gewiß kein Uebelthäter,
Und schlecht berathen, wer sich an mich lehnt.

L o g o g r y p h.

Aus der düstern, feuchten Stube
Schaut durch mich ein böser Dube!
Seinen Magen zu erlaben,
Wächst er geru mich rückwärts haben.

Ausl. des Logogryphs im vor. Stück: Trug, Gurt.

Bekanntmachungen.

(579) Bekanntmachung. Es sind zwei Leitern und eine Futterklinge in dem Pfarrgarten der Vorstadt Altenburg aufgefunden, und an uns abgeliefert worden. Wir fordern daher den unbekanntten Eigenthümer, so wie jeden, welcher einen Nachweis, wie diese Gegenstände dahin gekommen sind, liefern kann, hiermit auf, sich binnen 14 Tagen bei uns zu melden, und seine Eigenthums- oder sonstigen Anspruchsrechte näher zu documentiren, so wie

daß, was sonst zur Aufklärung der Sache dienen könnte, anzuzeigen.

Nach Ablauf der gesetzlichen Frist wird über die aufgefundenen Gegenstände den Gesetzen gemäß verfügt werden.

Merseburg, den 15. October 1830.

Königl. Polizei-Commission.

(586) Ausloosung der hiesigen Stadtschuldscheine betreffend. Von den im vorjährigen 39. Stück dieser Blätter gekündigten hiesigen Stadtbligationen, deren Realisirung bereits zu Ostern d. J. erfolgen sollte, sind die Nummern: 25. 32. 41. 42. 45. 51. 63. 98. 111. 112. 115. 118. 119. 121. 122. 126. 128. 144. 146. 149. 151. 155. und 164. noch nicht zur Zahlung eingereicht worden. Wir machen die Inhaber wiederholentlich darauf aufmerksam, um sie vor den in unserer Kündigung bemerkten Nachtheilen zu sichern.

Merseburg, den 22. October 1830.

Der Stadtrath hier.

(576) Haus-Verkauf. Das in hiesiger Hirtengasse unter Nr. 519. belegene, seither als Dienstwohnung des Hutmanss benutzte Wohnhaus und Zubehör beabsichtigt die hiesige Commun zu verkaufen, und ist Freitag,

der 29. October dieses Jahres,

Vormittags 11 Uhr,

zur Abgabe der Gebote vor uns an Rathsstelle als Termin anberaumt.

Merseburg, den 15. October 1830.

Der Stadtrath hier.

(587) Mühlen-Verkauf. Es soll die zu Lützen belegene, mit einem Mahl- und einem Delgange versehene sogenannte Obermühle, welche alle 2 Stunden 2 Berl. Scheffel Mehl fertig schafft, nebst den dazu gehörigen 62 Berl. Scheffel Ausfaat haltenden Feld-Grundstücken, auch einem Wiesengrundstücke, ingleichen dem in gutem Stande befindlichen Wirthschafts-Inventario, welches letztere aus 2 Pferden, 4 Kühen, Wagen, Pflug, Eggen u. s. w. besteht, so wie mit allen Getreidevorräthen auf

den 15. November d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

an Ort und Stelle aus freier Hand an den Meistbietenden verkauft, und wenn von einem

sich als zahlungsfähig Legitimirenden ein annehmlisches Gebot erfolgt, gleich zugeschlagen und übergeben werden; wobei nur noch zu bemerken, daß ein großer Theil der Kaufgelder hypothekarisch darauf stehen bleiben kann.

Eventuell, wenn nämlich ein annehmlisches Gebot nicht erfolgen sollte, soll auch im obigen Termine gedachte Mühle nebst Feld- und Wiesengrundstücken an den Bestbietenden verpachtet werden. Die nähern Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht werden.

Lützen, am 22. October 1830.

Schulze.

(588) Wohlfeiler Blumen-zwiebel-Verkauf.

Von P. Dudsborn und Comp. aus Lisse bei Harlem habe ich nach beendigter Messe das Blumenzwebellager übernommen, und verkaufe die vorräthigen Sorten, als: einfache und gefüllte Hyacinthen, sowohl nach den Nummern, als auch in Kummel, Tulipanen, Narcissen, wohlriechende Jonquillen, Crocus in allen Farben, verschiedene sehr schöne Sorten Kaiserkronen, Lilien, Martagons und mehreres andere zu ganz billigen Preisen. Kataloge sind bei mir unentgeltlich zu haben, Aufträge werde ich gewissenhaft vollziehen.

J. H. Meißner jun. in Leipzig,
neuer Kirchhof Nr. 299.

(590) Anzeige. Einem in- und auswärtigen Publicum zeige ich ergebenst an, daß ich diesen Jahrmarkt, so wie immer, Rohrstühle, das Duzend zu 14 Thlr. in meiner Wohnung, Johannisgasse Nr. 233, verkaufe, und versichere meinen Herren Abnehmern die dauerhafteste Arbeit.

Merseburg, am 25. October 1830.

Eberding, Stuhlmacher.

(584) Anzeige. Einem geehrten Publicum zeige ich ergebenst an, daß Freitags, den 29. October d. J. zum erstenmal Weißbier im Brauhause in der Rittergasse verkauft wird.

pro Tonne 2 Thlr. 15 Sgr.

„ Theilkanne 10 Sgr.

Auch bitte ich gefälligst Notiz zu nehmen, daß fürs Winterhalbjahr in jeder Woche regelmäßig nur Dienstags Lichte Bier und Freitags Weißbier gebraut wird.

Merseburg, den 23. October 1830.

Franz Hentschel, Braumstr.

(192) Weinmost-Verkauf. Süßer Weinmost von unerwarteter Güte ist vom 30. v. M. ab in meiner Wohnung zu haben in der Oberbreitengasse.

Merseburg, den 25. October 1830.

Christian Reißner.

(591) Eduard Seyfert empfiehlt sich zu dem bevorstehenden Martini-Jahrmarkt mit seinen selbst gefertigten

Regen- und Sonnenschirmen, nicht mit Holz oder Rohr, sondern mit Fischbein, gut und dauerhaft, nach dem neuesten Geschmack gearbeitet; er verspricht die billigsten Preise; sein Stand ist, wie gewöhnlich, dem Rathskeller gegenüber, seine Wohnung auf dem Dom zu Merseburg Nr. 284. im Logengebäude.

(589) Einladung. Meine werthen Gäste lade ich zu einem Schlachtfest, welches ich auf den Donnerstag, als den 28. October d. J. veranstalte, ganz ergebenst ein und bitte um recht zahlreichen Besuch.

Meuschau, den 24. October 1830.

Carl Pohle.

(585) Verloren. Am 16. October d. J. ist von der Kreuzgasse bis an die Leuna'schen Scheunen ein Kauf von einem halben Viertel Landes in der Spergauer Flur verloren gegangen. Da dieser Kauf Niemanden etwas nützen kann, so wird der ehrliche Finder gebeten, selbigen gegen ein Douceur in dem Königl. Wohlthätlichen Gerichts-Amte für den Landbezirk Merseburg abzugeben.

(583) Verloren. Am Sonntag, den 17. October d. J., hat sich auf dem Wege von Merseburg nach Leuna eine gelbe Dachshündin verlaufen; derjenige, welcher sie in Merseburg im langen Hofe, im Hause rechter Hand zwei

Treppen hoch abliefert, erhält, nebst Erstattung der Futterkosten, einen Thaler Belohnung.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem herrschaftlichen Bedienten Schröder eine Tochter; einer ledigen Person eine Tochter.

Stadt. Geboren: dem Postboten Engelhardt ein Sohn; dem Maurergesellen Leonhardt eine Tochter; dem Handarbeiter Lückendorf ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter. — Getrauet: der Papierhändler Hr. Kesperstein mit Dem. H. F. Reich von hier. — Gestorben: der Handarbeiter Hobusch, 69 Jahre alt; der älteste Sohn des Justiz-Commissair Hrn. Schmidt, 12 Jahre 5 Monate alt; die älteste Tochter des Handarbeiters Hartung, 34 Jahre alt.

Neumarkt. Gestorben: die jüngste Tochter des Nachtwächters Spott, 17 Wochen alt; die dritte Tochter des ehemaligen Bürgermeisters Herrn Rosch, 23 Jahre alt; die jüngste Tochter des Regierungshilfs-Canzelisten Herrn Freund, 6 Jahre alt; die einzige Tochter des Chirurgen Herrn Coga, 29 Wochen alt.

Altenburg. Geboren: dem Königl. Bauconducteur Hrn. Fontane ein Sohn; dem Maurer Grabneis eine Tochter. — Getrauet: der Zimmermann Jörn mit F. H. Regel.

Angewandte Fremde voriger Woche.

Kfm. Reiß v. München, Kfm. Bachmann v. Magdeburg, Kfm. Förster v. Benshausen, Oberförster Ehrlich v. Weidenhain, Rittergutsbes. v. Raschan v. Poserna, Oberamtman Kuhn v. Preßsch, Kfm. Kopsel u. Werner v. Magdeburg, Kfm. Mathay v. Bremen, Kfm. Wöste v. Naumburg: in g. Arm; Secretair Schmidt v. Halle, Kfm. Weissenfeil v. Magdeburg, Opticus Reiß v. Nimwegen, Kreisrichter Köhler v. Wiehe, Kfm. Paskal v. Berlin, Kfm. Cramer v. Nordhausen, Kfm. Borchers v. Halberstadt, Glockengießer Ulrich v. Laucha: in g. Hahn; Kfm. Meider v. Frankfurt a. M., Se. Durchlaucht Prinz Anhalt u. Kammerhr. v. Lisbach v. Bernburg, Kfm. Schröpfer v. Leipzig, Kfm. Hartmann v. Frankenhausen, Kfm. Meyer v. Wachsenheim, Kfm. Lehmann u. Kfm. Roth v. Leipzig: in d. g. Sonne.

Marktpreise der letzten Woche.

	Thl.	fg.	pf.	bis	Thl.	fg.	pf.
Weizen	1	18	9	bis	2	15	—
Roggen	1	11	3	bis	1	18	9
Gerste	—	27	6	bis	1	1	3
Hafer	—	17	6	bis	—	20	—

Diese Kreis-Blätter werden für den Quartalpreis von 5 Gr. (6 1/2 Sgr.) hier am Platze frei ins Haus geliefert. Verkauf-, Vermietungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerückt. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingerückt. Das einzelne Blatt 1 Sgr.

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.